M

Strukturierungsvorschlag zum Thema
»Religion und Herrschaft im europäischen Mittelalter«;
Rahmenplan Geschichte, 1. Stufe der Sekundarschule

Themenstrukturierung, Materialvorschläge, Kommentare

Im Auftrag des
Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens
Abteilung Unterricht, Ausbildung und Beschäftigung
Juni 2012

Dr. Marcus Ventzke, Universität Eichstätt-Ingolstadt

Index

0. Vorwort 2
1. Schema einer möglichen Themenstrukturierung 3
2. Frage-, Sach- und Orientierungskompetenz 4
3. Materialien 7
3.1 Die Christianisierung Europas 7
3.2 Die Idee des europäischen Mittelalters 9
3.3 Die Ordnung der mittelalterlichen Zivilisation 12
3.4 Zusammenfassung 1: Macht über Zeit und Raum 13
3.5 Investiturstreit 15
3.6 Zusammenfassung 2: Das Lehnswesen 16
3.7 Materialien (Quellen) zum Lehnswesen 18
3.8 Zusammenfassung 3: Herrschaft auf dem Lande 20
3.9 Leben in der Stadt 21
3.10 Kultureller Austausch und Konflikt 22
3.11 Zusammenfassung 4: Herkunft der Kreuzfahrer 25
3.12 Erweiterung 1: Kulturelle Erkundungen 26
4. Erläuterungen zur Sachkompetenz 27
5. Hinweise 28

Konzept: Dr. Marcus Ventzke, unter Mitarbeit von
Florian Sochatzy und Prof. Dr. Waltraud Schreiber

Satz & Grafik: Thomas Zimmermann

© 2012 bei:
Waltraud Schreiber, Florian Sochatzy und Marcus Ventzke
Westenstraße 23
85072 Eichstätt

Copyright-Hinweis: Die Verwendung dieses Materials
ist in den Sekundarschulen der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Belgiens erlaubt.

0. Vorwort

Diese Strukturierungshilfe richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, die im Fach Geschichte in der ersten Stufe der Sekundarschule unterrichten. Sie stellt kein Unterrichtsmaterial dar, das direkt an Schüler weitergegeben werden soll. Die Absicht der hier vorgelegten Ausarbeitung besteht darin, die Vorbereitung des Unterrichts zu unterstützen. Sie zielt also auf jene „abendlichen Arbeitsstunden", in denen am Schreibtisch des Lehrers die Themen des kommenden Tages erarbeitet, dazu passende Inhalte ausgewählt und Fragestellungen zugewiesen werden.

In diesem Prozess entsteht ein didaktisch-methodisches Konzept, das die Vorgaben des Rahmenplans mit den vorhandenen Möglichkeiten (Lehrmaterialien, Räumen, medialen Ausstattungen) zusammenführt. Der entstehende Unterrichtsentwurf wird von der Kreativität und Erfahrung der unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen getragen.

Genau auf diesen Prozess der Unterrichtsvorbereitung zielt die Ausarbeitung, denn in der Unterrichtsplanung werden Auswahlentscheidungen getroffen, Sinnfragen gestellt, über Orientierung nachgedacht (Warum behandeln wir dieses Thema? In welcher Verbindung zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler steht es? Wie lassen sich Schülerinnen und Schüler zu geschichtlichen Denkprozessen motivieren?).

Die nachfolgenden Schemata, Quellen und Zusammenfassungen sollen also die dem Unterricht vorausgehenden Überlegungen der Unterrichtenden im Sinne eines kompetenzorientierten Unterrichts beeinflussen. Die angebotenen Quellen und Darstellungen sind so arrangiert, dass wichtige fachdidaktische Prinzipien und methodische Vorgehensweisen verdeutlicht werden, so etwa die De-Konstruktion von Historikernarrationen (Darstellungen 1-3) oder Methoden zur Analyse sinnbildender Verbindungen von Zeitebenen am Beispiel der Kreuzzüge (Quelle 7). Diese Prinzipien und Methoden müssen in den konkreten Unterrichtsvorbereitungen auf den Leistungsstand, die sprachlichen Voraussetzungen sowie kulturellen Hintergründe der Schülerinnen und Schüler abgestimmt werden. Insofern ist es zwar möglich, die hier ausgewählten Materialien im Unterricht zu verwenden, es ist jedoch keineswegs zwingend, nicht einmal pauschal gewollt.

Die Ausarbeitung ist einem Modell vergleichbar. Sie legt einen möglichen „roten Faden" durch das historische Geschehen und macht dabei die prägenden Fragestellungen und Auswahlkriterien transparent. Die vorgeschlagene Themenstrukturierung ist also bereits das Ergebnis einer begründeten Auswahl. Ihr werden dann Überlegungen zur Erreichung von Kompetenzzielen zugeordnet.

In der exemplarischen Form erfolgt nicht selten eine Reduktionen auf Grundsätzliches und Funktionales. Zusammenhänge sollen so schnell und übersichtlich wie möglich erfassbar sein. Auf diese Weise können sie unmittelbar für die Planung des konkreten, auf Kompetenzförderung ausgerichteten Unterrichts genutzt werden. Diesem Ziel dienen vor allem die Auswahl von und der Umgang mit Materialien und Darstellungen. Es wird jeweils verdeutlicht, wie mit ihrer Hilfe Methodenkompetenz weiterentwickelt sowie Sachkompetenz und systematischer Wissensaufbau gefördert werden kann. Zudem wird immer wieder gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit den Materialien immer auch darauf zielt, über Fragen der historischen Orientierung nachzudenken.

Letztlich kommt es darauf an, das Potenzial von Geschichte als deutendes und sinngebendes, Identität stiftendes und Alteritätserfahrungen ermöglichendes Fach zu erschließen. Geschichte soll nicht abgefragt, sie muss gedacht werden.

Die Faustregel im Umgang mit dieser Ausarbeitung ist daher einfach formuliert: Lassen Sie sich anregen, seien Sie kritisch und nutzen Sie das vorliegende Angebot mit dem Blick auf Ihre konkrete Unterrichtssituation!

1. Schema einer möglichen Themenstrukturierung

Ausgangssituation

Grundlagen mittelalterlicher Gesellschaften

- Christianisierung

→ kirchliche und weltliche Macht sind verschränkt
  - Quelle 1 (S.8)

Europa basiert auf den Gedanken Einheit (des Christentums) und Dualismus (von weltlicher und kirchlicher Macht)
  - Darstellungen 1-3 (S.10 ff.)

Beherrschung von Raum und Zeit
  - Darstellung 4 (S.12), Zusammenfassung 1 (S.13), Quelle 2 (S.13), Abbildungen 1-3 (S.14)

↓

Gesellschaftliche Strukturen

Investiturstreit
  - Quelle 3 (S.15), Darstellung 6 (S.22)

Lehnswesen
  - Quellen 4-5 (S.18 ff.), Darstellung 5 (S.19), Zusammenfassung 2 (S.16), Abbildung 4 (S.14)

Herrschaft auf dem Lande
  - Zusammenfassung 3 (S.20)

Leben in der Stadt: Freiheit, Ordnung, Innovation
  - Quelle 6 (S.21)

↓

Folgen

Konflikt und Austausch

- Hanse: Austausch
  - Darstellung 6 (S.19)
- Kreuzzüge: Konflikt und Austausch
  - Darstellung 7 (S.22), Quelle 7 (S.23), Darstellung 8 (S.24), Übersicht 1 (S.24), Abbildung 5 (S.25), Zusammenfassung 4 (mit Karte 1) (S.25), Erweiterung 1 (S.26)

Konflikt und Austausch
  - Quelle 7 (Orientierungskompetenz) (S.22)

2. Frage- und Orientierungskompetenz / Sachkompetentes Arbeiten und alternative thematische Strukturierung

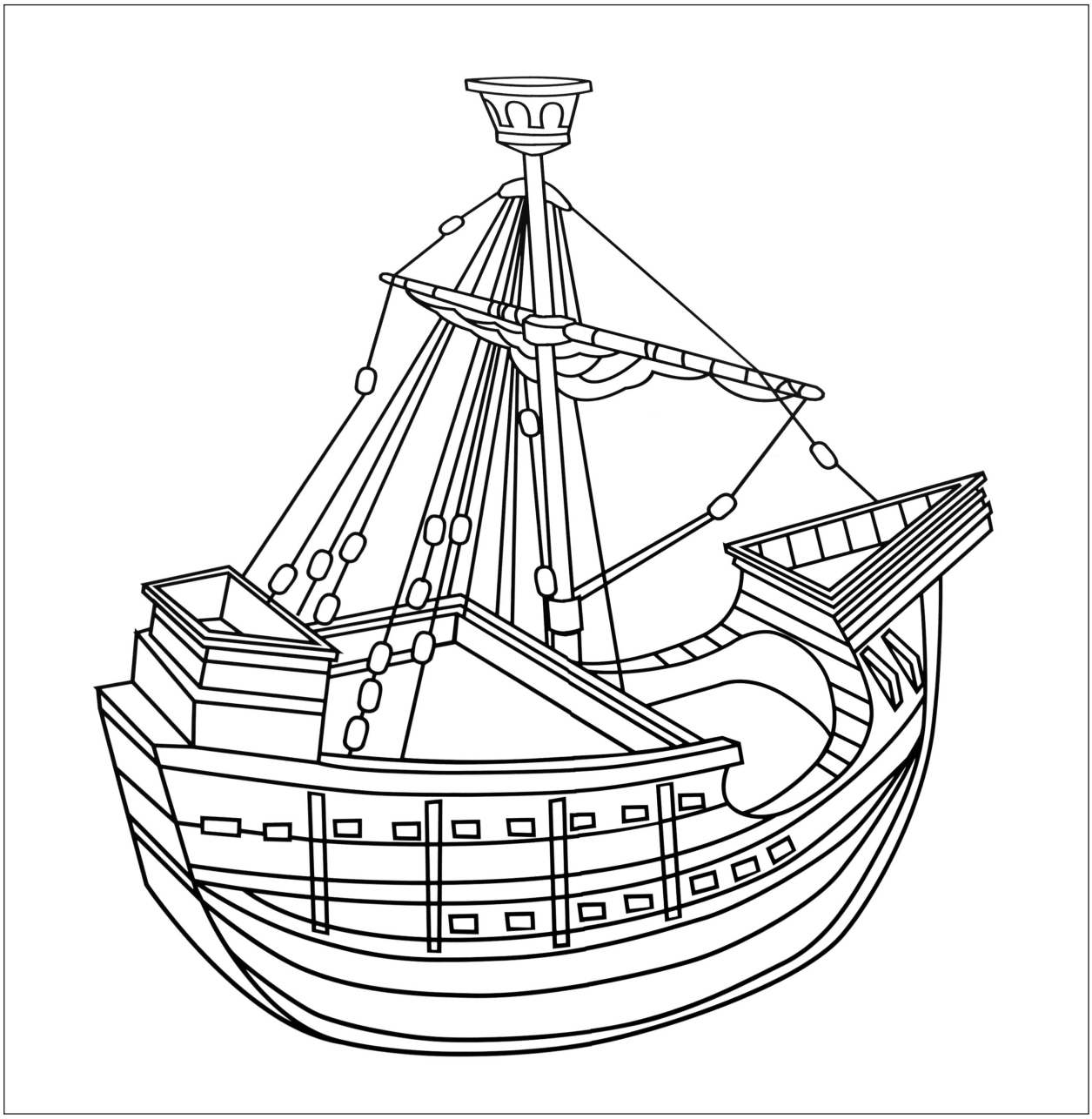
Fragekompetenz:
Der Lehrer entscheidet, unter welcher Fragestellung er mit seinen Schülern das Themenfeld Religion und Herrschaft im europäischen Mittelalter betrachten will. Er erläutert seinen Schülern diese Fragestellung und eröffnet die Möglichkeit, diese zu diskutieren und zu verändern.
Ausgehend von einem christianisierten Europa können mit den beiden Kategorien Raum (Raumerschließung durch Bau von Königspfalzen, Kloster- und Stadtgründungen) und Zeit (Tagesablauf durch Ordensregeln) die gesellschaftlichen Grundstrukturen des Lebens auf dem Lande und in der Stadt erschlossen werden (Lehnswesen und Stadtrecht). Von diesen Prägungen ausgehend, lässt sich nach der Eigenart der Kontakte des christlichen Europa mit angrenzenden Kulturen (Islam) fragen, die friedlich oder kriegerisch waren (Kreuzzüge und Handelsaustausch).

Fragestellung des Autors:
– ist darauf ausgerichtet, die grundlegenden gesellschaftlichen Strukturen und Weltsichten der Epoche des Mittelalters zu verdeutlichen. Daher bildet das Orientierungsangebot des Historikers Le Goff den Ausgangspunkt der Beschäftigung mit dem Mittelalter (von der De-Konstruktion zur Re-Konstruktion).
Die gesamte Themenstrukturierung ist von der Einstellung des Autors getragen, dass die im Mittelalter angelegte Trennung von geistlicher und weltlicher Macht eine wichtige kulturelle Grundlage der gegenwärtigen europäischen Gesellschaften bildet. Sie bereitete den Boden für die hunderte Jahre später einsetzende europäische Moderne. Die räumliche Landerschließung des Mittelalters fundiert die Siedlungsstrukturen der Gegenwart, und die zeitliche Differenzierung des täglichen Lebens in Arbeit und Freizeit ist in der Ordnung des chistlich-klösterlichen Lebens begründet. Daraus ergibt sich ein „roter Faden", der es ermöglicht, den Weg vom Personenverbandsstaat zum institutionalisierten Flächenstaat der Neuzeit nachzuzeichnen.

Lehrerfragestellung (Vorschlag allgemein und spezifisch):
1. Mit welchen Mitteln wurde das Christentum in Europa durchgesetzt?
2. Wie lässt sich das Netz des gegenwärtigen Lebens in Städten und Dörfern historisch herleiten?
3. Welche Formen sozialer Ordnung wurden im Mittelalter entwickelt? Können sie Anregungen für die Gestaltung gegenwärtiger Gesellschaften geben?
4. Welche Rolle spielen Karl der Große und die von seinem Reich abgeleiteten Europavorstellungen bei gegenwärtigen Identifikationsprozessen in Belgien?
5. Welche Schlüsse lassen sich aus dem mittelalterlichen Umgang mit anderen Kulturen ziehen?

Fragestellungen, die für Schüler von Bedeutung sind:
Was ist an dem Unterrichtsthema das Besondere? Was nützt mir die Beschäftigung mit dem Mittelalter für mein Leben? Diese Fragen stehen am Anfang der Unterrichtseinheit und werden fundierter und konkreter, je weiter die Beschäftigung mit dem Thema fortschreitet. Die SuS vertiefen dabei ihre Fragen nach der Spezifik gesellschaftlicher Beziehungen und Konflikte (Warum versetze ich mich mit Filmen, Spielen etc. so gern in die Zeit des Mittelalters zurück? Was fasziniert mich an Mittelalterfesten und Ritterburgen? Kreuzzüge sind die Abenteuer des Mittelalters. Wo und wie kann man heute ähnliche Erfahrungen machen? Warum hatte die Religion im Mittelalter eine so große Bedeutung für das alltägliche Leben der Menschen?)
Am Ende sollen die SuS die Kompetenz erlangt haben, grundlegende Fragen nach der Interpretation des Zeitverlaufs zu stellen und zu beantworten. War das Mittelalter ein gesellschaftlicher Aufstieg (Fortschritt) oder ein Abstieg (Verfall), ...?

Sachkompetentes Arbeiten und alternative thematische Strukturierung:
Das Thema ist vor allem auf die Kategorien Gesellschaft, Religion, Raum und Zeit ausgerichtet. (Siehe die Erläuterung zum Kompetenzbereich der Sachkompetenz am Ende.) Alternativen dazu sind möglich, wenn man sich z. B. verstärkt auf die Kategorie Wirtschaft beziehen möchte.
Ein möglicher Einstieg in die Beschäftigung mit dem Thema könnte dann z. B. von nebenstehendem Bild angeregt werden, das eine Hansekogge zeigt. Solche Schiffe waren die Grundlage aller Handelsbeziehungen im Norden, z. B. auch von Brügge aus.



Zeitgenössische Darstellung einer Hansekogge
Aus: commons.wikimedia.org [15.03.2012].

Frage- und Orientierungskompetenz:
Gesamteinordnung des Geschehens und Zusammenhang mit der eigenen Weltsicht:
Mit Hilfe von Zeitverlaufsvorstellungen (des Lehrers / der Lernenden) können Ereignisse gedeutet werden.
War das Geschehen ein …

(linearer) Aufstieg	⟋	Vermutung eines gesellschaftlichen Fortschritts (durch Stadtgründungen, Burgenbau etc.)
(linearer) Abstieg	⟍	Vermutung eines gesellschaftlichen Verfalls (durch die Unfähigkeit, die Städte hygienisch zu halten. Folge: Pestwellen)
(waagerechte) Linie	—	Vermutung gesellschaftlicher Stabilität (als Folge der Bedeutung von Religion und Kirche)
Kreisbewegung/Kreislauf	○	Vermutung, Gesellschaften wiederholen Entwicklungen (z. B. durch die ständige Wiederkehr von Konflikten um die Ausübung von Herrschaftsrechten)
Spirale (aufwärts oder abwärts)	⌀	Vermutung, Gesellschaften entwickeln sich in Fortschritts- oder Verfallsprozessen (z. B. ein Ausbau der fürstlichen Herrschaftspositionen, die zur Marginalisierung des Königs/Kaisers führt)
Konjunktur (Sinuskurve)	∼	Vermutung, dass Gesellschaften sich in Wellenbewegungen entwickeln (Dies ließe sich z. B. unter Verweis auf die klösterlichen Reformbewegungen behaupten.)
Auf- und Abschwung (Parabel)	⌒	Vermutung, dass Gesellschaften aufsteigen, (kulturelle) Höhepunkte erreichen und wieder verfallen (Man kann annehmen, dass die Gotik einen einzigartigen Höhepunkt in der europäischen Baukunst darstellte.)
Ellipse	⬭	Vermutung, Gesellschaften wiederholen Entwicklungen und durchlaufen dabei Phasen unterschiedlicher Dauer (Annahme, dass sich die „Krise“ der deutschen Kaiserherrschaft schon im Mittelalter ständig wiederholt)
Stufenfolge (ab- oder aufsteigend)	⌐	Vermutung, dass Gesellschaften sich in Sprüngen und Plateauphasen entwickeln (Annahme einer plötzlichen Weiterentwicklung, die dann für längere Zeit prägend ist, z. B. die Beeinflussung der zentraleuropäischen Kunst durch die Folgen der Kreuzzüge)
Punkt	•	Vermutung, dass alle menschlichen Gesellschaften aller Zeiten stets mehr gemeinsame als trennende Kennzeichen haben (Das Mittelalter ist nur eine Ausprägung des stets gleich bleibenden Gesellschaftsgefüges: „Es ändert sich im Grunde nie etwas.“.)

3. Materialien

3.1 Die Christianisierung Europas – Ein Gesetz Karls des Großen aus dem Jahr 782

▸ Schema: Ausgangssituation

Fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Die Quelle belegt die Härte weltlicher Herrscher bei der Durchsetzung des neuen christlichen Glaubens in Europa. Sie zeigt zudem die Verschränkung von christlicher Kirche und weltlicher Macht: Ohne die Gesetze, die neuen Herrschaftsstrukturen (z. B. das Grafenamt) und die Machtmittel hätte sich der neue Glaube nicht durchsetzen lassen. Gleichzeitig legitimiert der neue Glaube die weltliche Macht der Herrscher.

Methodenkompetenz / Orientierungskompetenz:
1. Der deutschsprachige Text ermöglicht eine Quellenanalyse, die sich u.a. auf die Verschränkung von weltlicher und geistlicher Macht bezieht.
2. Der lateinische Text erlaubt die Einbeziehung fremdsprachlicher Fähigkeiten in den Geschichtsunterricht. Bei Übersetzungsübungen, die anhand dieses Textes auf einfachem Niveau möglich sind, kann den SuS verdeutlicht werden, dass
   a) eine Übersetzung (durch einen Historiker) stets eine bestimmte Sichtweise mit dem originalsprachlichen Text verbindet und
   b) Menschen vergangener Epochen unter Nutzung anderer Sprachen und sonstiger kultureller Techniken miteinander umgegangen sind (Alteritätserfahrung).

Hinweise zur Analyse (Quelle 1):

weltliche Herrschaftsmittel

Die weltliche Macht zeigt sich an diesem Text u.a. an folgenden Formulierungen:
1. „Sterben soll [...]“: Der Aufbau der Capitulatio in Kapiteln, die Vorschriftencharakter tragen, wird unmissverständlich durch die Strafandrohung deutlich. (→ Gesetz)
2. „Wir geben den Grafen die Kompetenz [...]“: Hinweis auf die regionalen Inhaber der Macht (→ Herrschaftsstrukturen)
3. „Bannbußen [...] zu verhängen“: Strafandrohung und –durchsetzung (→ Machtmittel)

christliche Kirche (gestützt auf die weltliche Macht)
1. „daß [...] von allen königlichen Einkünften [...] der zehnte Teil den Kirchen und Priestern zustehen soll“: Die weltliche Macht verschafft der Kirche eine wirtschaftliche Grundlage.

weltliche Macht (gestützt auf die christliche Kirche):
1. „Pfarrer sollen darüber wachen“: Die Kirche wacht darüber, dass keine politischen Zusammenkünfte mehr stattfinden, die von der neuen (christlichen) Obrigkeit nicht gutgeheißen werden.

Worterklärungen (Quelle 1):

Edelinge	Edelfreier/Adliger, der im Vergleich zu den anderen Freien das dreifache Wergeld zahlte
Friling	Freie, meist Bauern, die Abgaben leisteten, jedoch persönlich frei waren und den Wohnort frei wechseln konnten
Laten	Halbfreie, meist Bauern, die Grundbesitzern Abgaben schuldeten
sol.	Währungsbezeichnung: Schilling (solidus, abgekürzt: sol.); 20 Schillinge ergaben ein Pfund

Quelle 1: Capitulatio de partibus Saxonie

„1. Alle stimmen dem Prinzip der höheren Fälle zu, daß die Kirchen Christi in Sachsen nicht geringere, sondern erheblich höhere Geltung haben sollen als die Götzenstätten. [...]

8. Sterben soll, wer Heide bleiben will und unter den Sachsen sich verbirgt, um nicht getauft zu werden oder es verschmäht, zur Taufe zu gehen.

9. Sterben soll, wer einen Menschen dem Teufel opfert und nach heidnischer Sitte den Götzen als Opfer darbringt. [...]

11. Dem geht es an Kopf und Kragen, der dem König als untreu erscheint. [...]

15. Was die niedrigeren Fälle angeht, so stimmen alle darin überein, daß einer jeden Kirche ein Haupthof und zwei Hufen Landes von den Einwohnern eines Gaues, die zu jener Kirche gehören, übertragen werde, und daß je 120 Einwohner sowohl Edelinge als auch Frilinge und Laten, einen Knecht und eine Magd für diese Kirche beisteuern sollen.

16. Und es entspricht christlichem Gebot, daß allenthalben von allen königlichen Einkünften, auch von den Friedens- und Strafgeldern, der zehnte Teil den Kirchen und Priestern zustehen soll. [...]

31. Wir geben den Grafen die Kompetenz, bis zu 60 sol. in ihrem Amt Bannbußen wegen Fehdehandlungen oder Hochgerichtsfällen zu verhängen, und bis zu 15 sol. (von Schwerin liest 12) in den geringeren Fällen. [...]

34. Wir untersagen, daß alle Sachsen Stammesversammlungen abhalten, falls nicht unser Königsbote auf unseren Befehl hin sie aufbietet. Jeder unserer Grafen soll vielmehr in seinem Amt die Versammlungen abhalten und Recht sprechen, und Pfarrer sollen darüber wachen, daß er sich entsprechend verhält."

Quelle: Ernst Schubert, Die Capitulatio de partibus Saxonie, in: Dieter Brosius/ Christiane van den Heuvel/ Ernst Hinrichs/ Hajo von Lengen (Hgg.): Geschichte in der Region (= FS für Heinrich Schmidt zum 65. Geburtstag), Hannover 1993, Anhang S. 26-28.

zu Quelle 1: lateinischer Originaltext der Capitulatio de partibus Saxonie (Kapitel 8, 9, 11)

„8. Si quis deinceps in gente Saxonorum inter eos latens non baptizatus se abscondere voluerit et ad baptismum venire contempserit paganusque permanere voluerit, morte moriatur.

9. Si quis hominem sacrificaverit et in hostiam more paganorum daemonibus obtulerit, morte moriatur. [...]

11. Si quis domino regi infidelis apparuerit, capitali sententia punietur."

Quelle: Monumenta Germaniae Historica, Capit. 1 (1883) S. 68-70.

3.2 Die Idee des europäischen Mittelalters: Verflechtung von geistlicher und weltlicher Macht

▸ Schema: Ausgangssituation

Fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Humanisten der Renaissancezeit prägten die Abwertung des europäischen Mittelalters als „dunkles Zeitalter". Diese ist noch heute weit verbreitet. Damit verbindet sich die Vorstellung von einer Zeit, die fremdartig wirkt und daher vermutlich rückständig gewesen sein muss. Die Humanisten hatten ein Interesse an dieser Darstellung, weil sie ihre eigenen Leistungen in Literatur, Kunst und Wissenschaft heller strahlen lassen wollten, indem sie die unmittelbar zurückliegende Zeit abwerteten.
Je weiter sich die nachfolgenden Jahrhunderte vom Mittelalter entfernten, desto fremder erschien diese Zeit. Heute neigen SuS oftmals zu einer historischen Kurzschlüssigkeit, die das Mittelalter

- einerseits abwertet, weil es sich mit dem kulturell-wissenschaftlichen Standard der Gegenwart nicht messen kann,
- es andererseits aber auch als Bühne für das Bedürfnis, sich in andere Zeiten zu versetzen, zu spielen, Fremdes zu erleben nutzt (z. B. bei Mittelalterfesten, nachgestellten Rittertournieren oder in Computerspielen).

Beide Zugriffe sind unreflektiert, bilden aber wohl den Ausgangspunkt heutiger SuS bei ihrer Beschäftigung mit dieser Epoche.
Mit den hier aufgenommenen Darstellungen aus dem 18. und 20. Jahrhundert soll solchen Bewertungen eine andere Deutungslinie entgegengestellt werden. Auch diese ist nicht „objektiv", weil keine historische Darstellung dies sein kann.

- Novalis entwirft sogar eine rückwärtsgewandte Idealisierung. Er übertreibt, hält eine überschwänglich lobende und zugleich „ironische Rede" auf das Mittelalter (Darstellung 1).
- Auch Le Goff verfolgt Interessen mit seiner Darstellung (Darstellung 2). Er möchte die Potenzen und seiner Meinung nach positiven kulturellen Entwicklungen des Mittelalters herausstellen, um sie der Gegenwart als Orientierungsmöglichkeit anzubieten. Seine Aussage ist ganz klar: Nicht erst die Moderne (seit der Aufklärung) zählt zu unserem positiven Erbe, sondern dieses reicht viel weiter zurück.

In den hier angebotenen Texten lassen sich die Hauptargumente für eine positive Bewertung des Mittelalters gut erkennen: gesellschaftliche Einheit, Sicherheit durch religiöse Transzendenz des eigenen, zeitlich begrenzten Lebens, soziale Ordnung durch klare Verantwortlichkeiten (Lehnssystem).

Argumentationsstruktur:
Die Argumentationsstruktur in diesen Darstellungen Le Goffs (Darstellung 2 und 3) lässt sich als Beispiel historischer Darstellungs- und Verallgemeinerungstexte verstehen. Dabei findet sich oftmals folgendes Muster:

a) Informationen über die Vergangenheit (Darstellung 2: gelb)
b) Interpretation dieser Vergangenheit; oftmals mit einem gegenwärtigen Begriffsverständnis (Darstellung 3: grün)
c) Bewertungen, womit auch sogenannte „lange Linien" aufgezeigt werden, die eine Entwicklung erst „entstehen" lassen und ihr einen Sinn geben (Darstellung 2: braun)
d) Darstellung von Orientierungsangeboten, die mit der Interpretation der Vergangenheit verbunden werden (Darstellung 3: violett)

Orientierungskompetenz:
Historisches Denken wird von Interessen und grundlegenden Weltsichten des Geschichte erzählenden Historikers gesteuert. Er kommt daher nicht selten zu Einschätzungen, die diese Weltsichten bestätigen. In der Darstellung 3 werden diese Weltsichten ganz offen als Orientierungsangebote unterbreitet (blauer Text).

Darstellung 1: Die christliche Einheit des europäischen Abendlandes

Der Dichter Novalis am Ende des 18. Jahrhunderts über das Mittelalter

„Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo Eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Welttheil bewohnte; Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs. – Ohne große weltliche Besitzthümer lenkte und vereinigte Ein Oberhaupt [gemeint ist die weltliche Macht; der Kaiser, M. V.], die großen politischen Kräfte. – Eine zahlreiche Zunft zu der jedermann den Zutritt hatte [gemeint ist der Priesterstand, M. V.], stand unmittelbar unter demselben und vollführte seine Winke und strebte mit Eifer seine wohlthätige Macht zu befestigen. Jedes Glied dieser Gesellschaft wurde allenthalben geehrt, und wenn die gemeinen Leute Trost oder Hülfe, Schutz oder Rath bei ihm suchten, und gerne dafür seine mannigfaltigen Bedürfnisse reichlich versorgten, so fand es auch bei den Mächtigeren Schutz, Ansehn und Gehör, und alle pflegten diese auserwählten, mit wunderbaren Kräften ausgerüsteten Männer, wie Kinder des Himmels, deren Gegenwart und Zuneigung mannigfachen Segen verbreitete. Kindliches Zutrauen knüpfte die Menschen an ihre Verkündigungen. – Wie heiter konnte jedermann sein irdisches Tagewerk vollbringen, da ihm durch diese heiligen Menschen eine sichere Zukunft bereitet, und jeder Fehltritt durch sie vergeben, jede mißfarbige Stelle des Lebens durch sie ausgelöscht, und geklärt wurde. Sie waren die erfahrnen Steuerleute auf dem großen unbekannten Meere, in deren Obhut man alle Stürme geringschätzen, und zuversichtlich auf eine sichre Gelangung und Landung an der Küste der eigentlichen vaterländischen Welt rechnen durfte.“

Quelle: Novalis [Friedrich von Hardenberg], Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment [1799], in: Ders., Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Band 3, Stuttgart 1960–1977, S. 507-525, hier S. 507.

Zum ironischen Ton der Rede: Christoph Auffarth, Jerusalem zwischen apokalyptischer Gewalt und ewigem Frieden – religiöse Motive der Kreuzfahrer, in: Saladin und die Kreuzfahrer, hg. v. Alfried Wieczorek, Mamoun Fansa und Harald Meller (= Ausstellungskatalog 1999), Mannheim / Mainz am Rhein 2005, S. 37-45, hier S. 38.

Hinweis: Hervorgehoben sind die gesellschaftlichen Kennzeichen des Mittelalters, aus denen der Autor eine positive Bewertung der Epoche ableitet.

Darstellung 2: Herrschaftlicher Dualismus als zivilisatorischer Gewinn Europas gegenüber anderen Kulturen?

Der Historiker Le Goff am Ende des 20. Jahrhunderts

„Das erste ist, im Unterschied zum byzantinischen Osten, die Ablehnung einer theokratischen Macht. Im Westen haben Kirche und Papst die religiöse Macht, der König die politische."

„Das Gebot des Evangeliums regelt die Dualität der Mächte: ‚Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.' Europa entgeht der monolithischen Theokratie, die Byzanz und vor allem den Islam gelähmt hat, nachdem es dessen Ausbreitung zunächst gefördert hat."

Darstellung 3: Die kulturell-nationale Vielgestaltigkeit des europäischen Mittelalters als Orientierung für die Gegenwart?

Der Historiker Le Goff am Ende des 20. Jahrhunderts

„So zeichnet sich ein erster Entwurf Europas auf zwei Grundlagen ab: Die eine besteht aus der Gemeinschaft des Christentums, geformt von Religion und Kultur, die andere aus den vielförmigen unterschiedlichen Königreichen, gegründet aus eingeführten ethnischen und alten multikulturellen Traditionen (etwa Germanen und Galloromanen in Gallien)."

„Das ist die Vorwegnahme des Europas der Nationen, denn seit seinen Anfängen zeigt Europa, daß die Einheit aus Verschiedenartigkeit der Nationen geschaffen werden kann: Europäische Nationen und europäische Einheit sind miteinander verbunden."

Darstellungen 2 und 3 aus: Jacques Le Goff, Das alte Europa und die Welt der Moderne: Aus dem Französischen von Tobias Scheffel (= BsR 1169), München 1996, S. 15 und 17.

Worterklärungen:

Dualität	Zweigeteiltheit, mitunter auch Gegensätzlichkeit
Galloromanen	Bewohner der römischen Provinz Gallien. Die Bezeichnung stammt aus der Spätantike und verweist darauf, dass sich die römische sowie die Kultur der auf dem Gebiet Galliens lebenden keltischen Stämme zumindest partiell vermischten
Theokratie	Herrschaftsform, in der die ausgeübte politische Macht religiös legitimiert wird. Wenn die Machtausübung in einem ganzen Staat so begründet wird, spricht man von einem sogenannten Gottesstaat
monolithisch	nicht trennbare Einheit, Einförmigkeit

Hinweise zum Argumentationsgang:

- Informationen aus der Vergangenheit über die Grundlagen der europäischen Gesellschaft
- Bewertung der Folgen, die sich aus den gesellschaftlichen Grundlagen ergeben haben
- Interpretation der Vergangenheit
- Orientierungsangebot

3.3 Eine Ordnung für Zeit und Raum: Worauf stützte sich die mittelalterliche Zivilisation?

▸ Schema: Ausgangssituation

Fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Wie jede Epoche, so lässt sich auch das Mittelalter über die beiden Grundkategorien Raum und Zeit verstehen. Für das gesellschaftliche Zusammenleben ist dabei im Mittelalter von Bedeutung, dass die Menschen

- den Raum durch Besiedlungen erschließen. Die weltliche und die kirchliche Macht sowie die Bürger bauen Burgen und Pfalzen, Klöster und Städte. Es entsteht ein Netz von Siedlungen mit gleicher Funktion (z. B. Klöster). Diese Siedlungen tauschen sich untereinander aus (Reisen von Mönchen, Kaufleuten, Reisekönigtum). Auf diese Weise konnten sich gleichgerichtete kulturelle Praktiken und Weltsichten verbreiten (Lesen und Schreiben durch Klosterbibliotheken, Festigung des christlichen Glaubens durch Kirchenbesuch, Akzeptanz von Herrschaftspraktiken, z. B. durch Belehnung, Eidesleistungen etc.) und
- ein bestimmtes Zeitverständnis entwickeln: Sie teilen nach der Anregung der Benediktiner den Tag in Phasen ein (Arbeiten und Ausruhen/seelische Sammlung).

Le Goff grenzt die Epoche des Mittelalters durch den Wandel der Zeitvorstellungen ab: Am Ende der Epoche setzen Bürger und Händler neue Zeitverständnisse.

Methodenkompetenz:
Texte dieser Art sensibilisieren für die Arbeit am Verständnis der Zeitkategorie. Im Unterricht könnten unterschiedliche Zeitverständnisse sozialer Gruppen, Berufsgruppen oder Altersgruppen in einer Gesellschaft diskutiert und nach ihren Kennzeichen differenziert werden. Dabei kann man diachron und synchron vorgehen.
Bsp: Tagesablauf von Berufstätigen und Pensionären (in der Gegenwart und im Mittelalter).

Darstellung 4: Prägungen der mittelalterlichen Welt durch Christentum und Herrschaftsdenken

Kategorie Raum: „Das Christentum hinterläßt seine Prägung dadurch besonders deutlich, daß es sich auch in Institutionen überliefert und der Gesamtheit der christlichen Staaten ein zweifaches Netz aufzwängt: das der Diözesen, dann Pfarreien und das der klösterlichen Welt, in der sich zu Beginn des 9. Jahrhunderts eine einheitliche Regel durchsetzt, nämlich die des heiligen Benedikt.“

Kategorie Zeit: „Das benediktinische Klosterwesen gewöhnt die Europäer in den folgenden Jahrhunderten an Zeitpraktiken, die noch die Grundlage für unsere gegenwärtige Einteilung der Zeit bilden. Zunächst ist das die große Trennung zwischen einer Zeit des Gebets und einer Zeit der Arbeit [...]. Schließlich ist das der Zeitplan der Mönche nach den regelmäßigen Unterteilungen der kanonischen Stunden des Tages und der Nacht, eine individuelle und kollektive Ordnung der Zeit, die von dem Zeitplan der Bürger und Händler ab dem 14. und 15. Jahrhundert abgelöst wird [...].“

Aus: Jacques Le Goff, Das alte Europa und die Welt der Moderne: Aus dem Französischen von Tobias Scheffel (= BsR 1169), München 1996, S. 15f.

3.4 Zusammenfassung 1: Macht über Raum und Zeit – die Reichsabtei Stablo-Malmedy existierte 1148 Jahre

Abbildung 1: Die Reichsabtei Stablo-Malmedy

- Die Klöster Malmedy und Stablo wurden im Jahr 648 durch den Benediktinermönch Remaclus (600-679?) gegründet.
- Stifter des Grundbesitzes war der fränkische König Sigibert III. (630-656).
- Beide Köster orientierten sich an der Benediktsregel (Regel des Benedikt von Nursia).
- Zum Kloster gehörten umfangreiche Besitzungen, die sich bis an die Maas, den Rhein und die Mosel erstreckten. (Historisch betrachtet, waren die Besitzungen also zwischen dem Hochstift Lüttich, dem Herzogtum Luxemburg und dem Herzogtum Limburg gelegen.)

Die Reichsabtei Stablo-Malmedy beherrschte den Raum zwischen Limburg (Norden), Luxemburg (Süden) und Lüttich (Nordwesten).
Aus: commons.wikimedia.org [15.03.2012].

Quelle 2 : Auszug aus der Benediktsregel

Aus dem Kapitel 8: Regelung der Gottesdienstzeiten

„1. Im Winter, das heißt vom 1. November bis Ostern, wird man [...] zur achten Stunde der Nacht aufstehen.
2. So kann man etwas länger als die halbe Nacht ruhen und steht unbeschwert auf."

Aus dem Kapitel 43: Einhaltung der festgesetzten Zeiten für das Gebet

„1. Hört man das Zeichen zum Gottesdienst, lege man sofort alles aus der Hand und komme in größter Eile herbei. [...]
3. Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.
4. Kommt einer zu den Vigilien erst nach dem ‚Ehre sei dem Vater' des Psalmes 94, der deswegen sehr langsam und gedehnt zu singen ist, darf er nicht an seinem Platz im Chor stehen."

Quelle: Die Benediktsregel. Eine Anleitung zum christlichen Leben. Der vollständige Text der Regel übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, Freiburg/Schweiz, 7., überarbeitete Auflage 2007, S. 157.

Abbildungen 2 und 3: Macht über den Raum – die Herrschaft der fränkischen Könige und die Bedeutung Aachens als „Neues Rom“

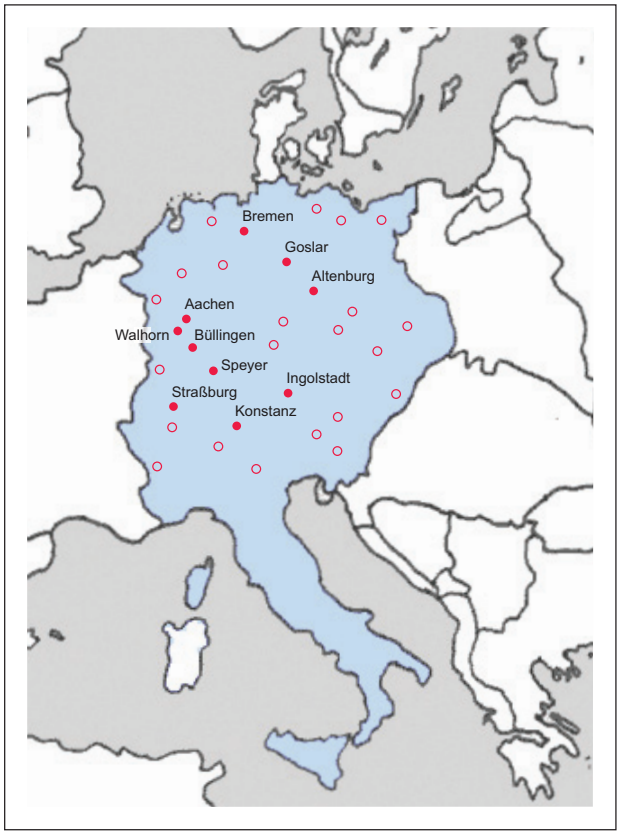
▸ Schema: Ausgangssituation

Fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Gegen Ende des 8. Jahrhunderts lässt Kaiser Karl der Große in Aachen eine Pfalz bauen, die viele Funktionen einer Hauptstadt erfüllen sollte. Die Herrscher des Mittelalters hielten sich zumeist nicht dauerhaft an einem Ort auf. Sie reisten im Lande umher und regierten, indem sie sich die Verhältnisse vor Ort ansahen. Auf dem Wege machten sie Station in Herrschaftsstützpunkten (= Pfalzen). Als Teil dieser Pfalzen wurden Bauten für wichtige Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen errichtet: Wohnräume für den Herrscher, seine Familie und sein Gefolge, Kapellen, Garnisonsbauten, Gerichtssäle, Wirtschaftsgebäude etc.
In der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft sind karolingische Königshöfe (z.B. in Thommen, Neundorf, Amel, Büllingen, Manderfeld und Walhorn) nachweisbar. Diese lagen an einer ehemaligen Römerstraße und fungierten ab dem 8. und 9. Jahrhundert als „Siedlungsbahn“.

Orientierungskompetenz:
Das heutige, über das Gebiet des gesamten christlichen Europas ausgedehnte Netz von Städten und Dörfern geht oft auf die Landbesiedelung und –beherrschung des Mittelalters zurück. Die Errichtung von Klöstern, Pfalzen und Burgen sowie die Gründung von Städten verdeutlicht

- die Akteure der Landinbesitznahme (weltliche und geistliche Herrscher, Bürger) und
- die Dauerhaftigkeit dieser Gründungen bis in die Gegenwart hinein.

Nach der oftmals bis in die Zeiten der ersten Besiedlung zurückreichenden Geschichte des eigenen Ortes kann gefragt werden: Gab es hier eine Pfalz oder eine Klostergründung? Zu welcher Herrschaft gehörte der Ort früher? Lassen sich die alten Straßen und Wege zwischen den Siedlungen heute noch erkennen?



Verteilung deutscher Königspfalzen und Königshöfe (Auswahl). Sie bildeten ein dichtes Netz, das sich über das gesamte Reich erstreckte. Im Laufe der Zeit wurden mehrere hundert Pfalzen errichtet. Etwa aller 30 km (also nach einer Tagesreise zu Pferd) konnten der Herrscher und sein Gefolge eine Pfalz erreichen.
Grafik: Thomas Zimmermann.

Kaiserthron Karls des Großen in der Pfalzkapelle des Aachener Doms
Quelle: commons.wikimedia.org [15.03.2012].

3.5 Investiturstreit

▸ Schema: Gesellschaftliche Strukturen

Fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Der Streit zwischen dem deutschen Kaiser und dem Papst über das Recht der Amtseinführung (Investitur) zeigt einerseits den hohen Stellenwert der Religion in der mittelalterlichen Gesellschaft und seine Lösung verweist andererseits auf das im Mittelalter entstehende Grundverhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht: Sie sind getrennt und doch miteinander verbunden.
Die Lösung im Wormser Konkordat zwischen Papst und Kaiser sah einen Kompromiss vor, der „dem Kaiser gab, was des Kaisers ist“: Er darf den Geistlichen in seine weltlichen (reichsfürstlichen) Rechte einführen. Der Papst aber führt „mit Ring und Stab“ in das geistliche Amt ein.

Quelle 3: Das Wormser Konkordat von 1122

Kaiser Heinrich V. sichert dem Papst das Recht zu, Geistliche in ihre kirchlichen Ämter einzuführen:

„Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit. Ich, Heinrich, von Gottes Gnaden erhabener römischer Kaiser [...] überlasse [...] der heiligen katholischen Kirche jegliche Investitur mit Ring und Stab.“

Papst Calixt II. versichert dem Kaiser, dessen herrschaftliche Rechte zu achten:

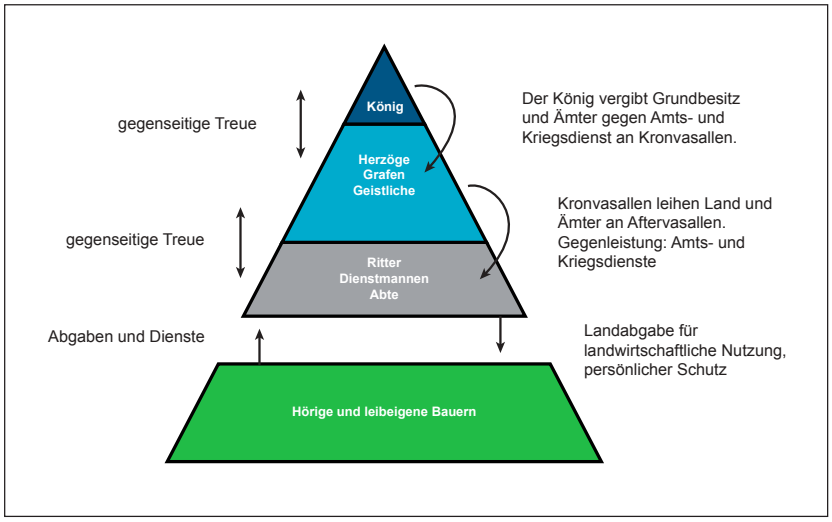
„Ich, Bischof Calixt, Knecht der Knechte Gottes, verleihe Dir, meinem geliebten Sohn Heinrich, von Gottes Gnaden erhabenem Kaiser der Römer, dass die Wahlen der Bischöfe und Äbte des deutschen Königreiches, soweit sie dem Reich zugehören, in deiner Gegenwart stattfinden [...] Der Erwählte aber soll von dir durch das Zepter die Regalien erhalten, und er soll das leisten, was er dir aufgrund dessen rechtens schuldet.“

Zitiert nach: L. Weinrich, Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250, Darmstadt 1977, S. 183ff. und K. Engelhart/K. Kremb/P. Lautzas, Gemeinschaftskunde für die Oberstufe des Gymnasiums. B. Geschichte, Paderborn 1990, S. 45f.

Worterklärungen:

Investitur	Einführung in ein Amt
Regalien	dem kirchlichen Amtsträger vom Kaiser verliehene weltliche Rechte

3.6 Zusammenfassung 2: Das Lehnswesen



Lehnspyramide
Grafik: Thomas Zimmermann.

Erklärungen:

1. Der König konnte direkte Belehnungen auf allen Stufen vornehmen, verlieh die großen Ländereien jedoch zumeist an höhere Adlige, die sogenannten Kronvasallen.
2. Kronvasallen verliehen Land und Ämter an nachgeordnete Adlige (Aftervasallen).
3. Die abhängigen Bauern hatten im Gegenzug für Land und Schutz an die Aftervasallen Abgaben und Dienste zu leisten.
4. Die adligen Lehensnehmer leisteten ihren Lehensgebern hingegen Amts- und Kriegsdienste.

Ursprünge:

Das Lehnswesen ist der Kern der Herrschaftsordnung und des gesellschaftlichen Zusammenhalts im Mittelalter. Es bezeichnet ein Rechtsverhältnis zwischen den Menschen: Der Lehensnehmer unterstellt sich dem Lehensgeber und erhält dafür das Lehensgut (Land, privilegierte Ämter etc.) zur Nutzung. Das Lehnswesen geht bis auf die Zeit der merowingischen Könige zurück.
Die besondere Art der Zugehörigkeit von Menschen in Form der Lehnsbeziehung entwickelte sich aus galloromanischen (1) und germanischen Rechtsvorläufern (2):

1. In der Kommendation (von lat. commendare = anvertrauen), unterstellte sich ein Mann der Verantwortung eines Herren, auf dessen Schutz und Sorge er im Gegenzug für Gehorsam- und Dienstbarkeit Anspruch hatte.
2. Mit der germanischen Gefolgschaft entstand ebenfalls ein durch Treueeid besiegeltes Verhältnis zwischen zwei Personen, allerdings behielt der in den Dienst Eintretende seine Freiheit und seine Stellung. Es entstand eine gleichrangige Verbindung.

Das Lehnswesen hat zwei grundlegende Elemente, ein persönliches und ein materielles:

1. Das persönliche Element besteht in der Vasallität (von lat. vassus = Knecht). Dabei verspricht der Herr seinem Knecht Schutz und Unterhalt, gegen Gehorsam und Dienste.
2. Das materielle Element ist das Benefizium (= Gut, Vermögen). Darunter versteht man die materielle Gabe, die dem Untergebenen von seinem Herrn zur (erblichen) Nutzung überlassen wird (→ Erfüllung des Unterhaltsversprechens). Diese Gabe konnte sowohl in der Landleihe, als auch in der Nutznießung von Ämtern und Rechten bestehen.

Worterklärungen:

Hörige	meist Bauern, die von den Entscheidungen eines Grundherrn abhängig waren und nicht frei über ihr Leben entscheiden konnten (z. B. Bindung an das Land)
Kronvasallen	die direkt unter dem König stehenden Lehensmänner (höhere Adlige: Herzöge, Grafen etc.)
Aftervasallen	Lehnsnehmer eines Vasallen
Dienstmannen	Beamte zur Verwaltung von Königsgütern

Zeremonie der Belehnung:

1. Der Vasall empfing das Lehen vom Lehensherren durch eine symbolische Handlung, etwa, indem der Lehnsherr
   a) einen Zweig oder eine Ähre überreichte, wenn er Land vergab oder
   b) einen Fahne / ein Zepter, wenn es sich um ein Amt handelte.
2. Sodann gelobte der Vasall dem Lehensherrn seine Treue. Dazu leistete er einen Treueeid.
3. Bestätigt und für Anwesende sichtbar gemacht wurde die geschlossene Verbindung mit dem sogenannten „Handgang". Dabei legte der Vasall seine gefalteten Hände in die geöffneten Hände des Lehensherren. Symbolisch wurde der Lehensnehmer damit in die Gefolgschaft des Lehensherren aufgenommen. Mitunter gaben sich Vasall und Lehnsherr auch einen Kuss.

Abbildung 4: Belehnung im Sachsenspiegel

In diesem Ausuzug ist der „Handgang" dargestellt (rechts oben).
Aus: Die Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (um 1350), Mscr. Dresd. M. 32. (digital.slub-dresden.de [15.03.2012]).

Charakteristika des Lehnsvertrags und dessen Einhaltung:

1. Geschlossen wird ein Vertrag auf Gegenseitigkeit (Land und Schutz gegen Treue, Gehorsam und materielle Leistung).
2. Der Vertrag war mit dem Tode eines der Vertragspartner (Herrenfall oder Mannfall) beendet. In dieser Situation „fiel das Lehen heim", ging also in den Besitz des Verleihenden (z. B. des Königs) zurück.
3. Seit Ende des 12. Jahrhunderts ist ein Leihezwang verbürgt: Der König musste heimgefallene Kronlehen binnen „Jahr und Tag" neu verleihen.

3.7 Quellen und Darstellung zum mittelalterlichen Lehnswesen

▸ Schema: Gesellschaftliche Strukturen

Quelle 4: Lehnswesen – Belehnung Fürst Sigismunds I. von Anhalt mit den vom Reich kommenden Lehen seiner Herrschaft durch König Wenzel (1361-1419)

fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Der Fürst von Anhalt erhält die königlichen Teile seines Herrschaftsgebiets von König Wenzel als Lehen. Anhand dieser Quelle kann SuS verdeutlicht werden, dass man große Sorgfalt darauf verwendete, die konkreten Rechte zu benennen, schon um spätere Streitigkeiten zu verhindern.

Methodenkompetenz:
Anhand der folgenden Quellen kann differenziert werden zwischen der Bedeutung und Würde der Quellensprache und den heutigen Sprachgewohnheiten. Sie sind modellhaft so aufbereitet, dass man die „Hauptinformation" unter dem Aspekt der Belehnung schnell erkennen kann.

Beispiel für eine Belehnung mit Land („Landleihe"):

„Des haben wir mit wolbedachtem mute und gutem rate unserer fursten, edlen und getrewen ym die egenanten seine furstentum, herrscheffte und grefscheffte mit allen iren furstlichen rechten, gerichten, czollen, lehnen, manschefften, eygenscheften, steten, slossen, landen, luten, guteren und allen iren zugehorungen, als vor geschriben stet, wie die mit sunderlichen worden genant sein, wie die mit sunderlichen worden genant sein, gnediclichen vorlihen und gereicht, leihen und reichen ym die mit krafft dicz brives rechter wissen und Romisch kuniclicher mechte volkomenheit."

Quelle: Otto von Heinemann (Hg.), Codex diplomaticus Anhaltinus, Teil 5: 1380-1400, Dessau 1877, S. 60.

Sprachlich stark vereinfachte und an die heutigen Gewohnheiten angepasste Version:

„Daher haben wir ihm [dem Fürsten Sigismund I. von Anhalt] seine Fürstentümer, Herrschaften und Grafschafften mit all ihren fürstlichen Rechten, Gerichten, Zöllen, Lehen, Mannschaften, Eigenschaften, Städten, Schlössern, Ländern, Leuten, Gütern und all dem, was zu ihnen gehört gnädig zu Lehen gegeben."

Übertragung: Marcus Ventzke (Universität Eichstätt-Ingolstadt).

Quelle 5: Lehnswesen – Im Jahre 1232 durch König Heinrich VII. (1211-1242) erlassenes Statutum in favorem principum (sog. Gesetz zugunsten der Fürsten)

fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Nachdem König Heinrich VII. zunächst versucht hatte, sich bei seiner Politik auf die Städte des Reiches zu stützen, musste er im Jahr 1231 schließlich doch auf die Fürsten zugehen und ihnen in einem Privileg ihre Rechte bestätigen. Dazu gehörte auch das Geleitsrecht, also die Sicherung von Reisenden und ihren Gütern innerhalb der Territorien.

Bestätigung eines fürstlichen Rechts, das durch Belehnung vergeben worden war:

„Das Geleitrecht der Fürsten durch ihr Land, das sie aus Unsere Hand zu Lehen erhalten haben, werden Wir selbst nicht hindern, auch nicht durch Unsere Leute oder sonstwie verletzen lassen."

Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Bd. 1: Frühes und hohes Mittelalter 750-1250, hg. von Wilfried Hartmann, Stuttgart 1995, S. 408.

Darstellung 5: Erläuterung der zwei wesentlichen Aspekte der Grundherrschaft

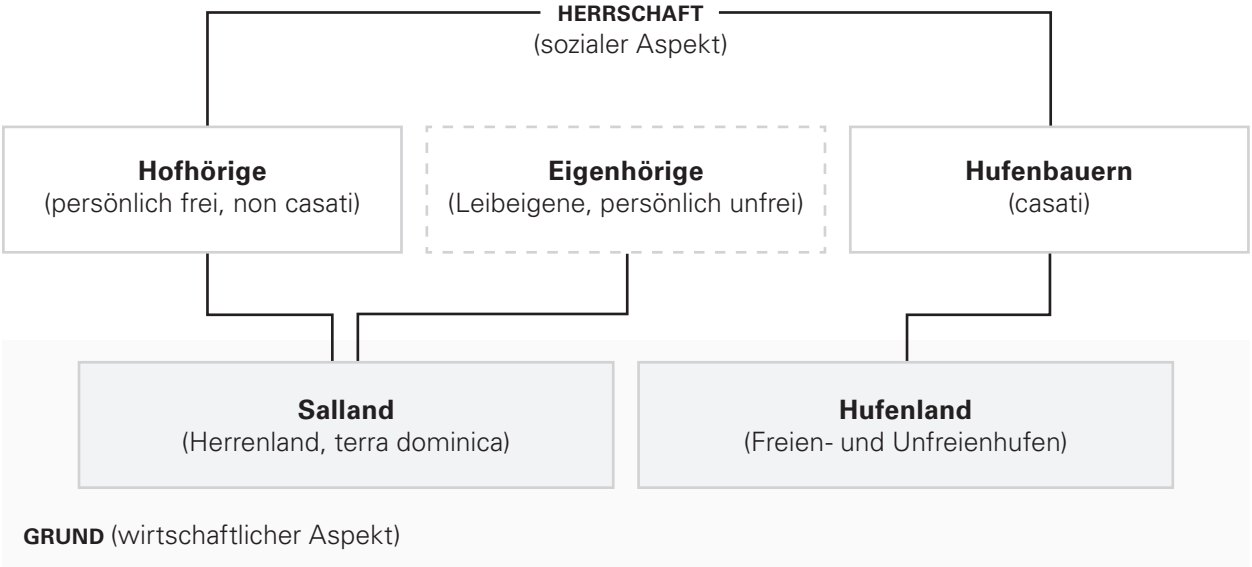
„Grundherrschaft ist kein zeitgenössischer, sondern ein moderner Ordnungsbegriff [...]. In der Realität ist Grundherrschaft ein komplexes Sozialgebilde, in dem sich wirtschaftliche, politische und soziale Faktoren überlagern. Die beiden Bestandteile des Begriffs geben einen ersten Einblick in seinen Inhalt. Grundherrschaft hat etwas mit Grund und Boden, also mit Landbesitz, zu tun:"
Wirtschaft: „Die Verfügung über Land ist die unverzichtbare Grundlage jeder Grundherrschaft. Als terminus technicus impliziert der Begriff zugleich eine bestimmte Form der Organisation, Verwaltung und Nutzung: Das ist der wirtschaftliche Aspekt der Grundherrschaft."
Soziales: „‚Grundherrschaft' beinhaltet darüber hinaus Herrschaftsrechte, die sich aus dem Landbesitz ableiten und an diesen gebunden sind. Herrschaft aber kann man nicht über das Land, sondern nur über die darauf wohnenden Leute ausüben: Das ist der soziale Aspekt der Grundherrschaft."
→ „‚Grundherrschaft', so lassen sich beide Elemente zusammenfassen, liegt dort vor, wo Landbesitz dazu berechtigt, Herrschaftsrechte über Menschen auszuüben."

Aus: Hans-Werner Goetz, „Villikationen" der Grundherren, in: Das Mittelalter. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 800-1500, hg. von Rainer Beck, München 42006, S. 32-38.

3.8 Zusammenfassung 3: Herrschaft auf dem Lande

▸ Schema: Gesellschaftliche Strukturen

fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Zusammenfassung der ländlichen Besitz- und Abhängigkeitsstrukturen



Schema zu den ländlichen Besitz- und Abhängigkeitsstrukturen
Auf der Grundlage von: Hans-Werner Goetz, Leben im Mittelalter, München 72002, S. 116 und 118.
Veränderungen: Marcus Ventzke (Universität Eichstätt-Ingolstadt). Grafik: Thomas Zimmermann.

Entwicklungen der mittelalterlichen Feudalgesellschaft:

1. Feudalisierung: Eintritt freier Bauern in die Grundherrschaft (Folge von Realteilungen, Missernten, Überschuldung)
2. Entwicklung der Naturalwirtschaft des frühen bzw. hohen Mittelalters (Villikationssystem) zur Geldwirtschaft des späten Mittelalters (Pachtsystem)
3. Entwicklung der Gutsherrschaft im ostdeutschen/ostmitteleuropäischen Raum seit dem späten Mittelalter (Folge der Ostsiedlung, in der „Siedlungsunternehmer" Vorrechte erhalten)

Die mittelalterliche Feudalgesellschaft
Marcus Ventzke (Universität Eichstätt-Ingolstadt). Grafik: Thomas Zimmermann.

3.9 Leben in der Stadt: Freiheit, Ordnung, Innovation

▸ Schema: Gesellschaftliche Strukturen

fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Die Quelle bietet die Möglichkeit, die wesentlichen inhaltlichen Elemente städtischen Rechts (Friedensgewährung, Rechtssicherheit, Selbstverwaltung, Eigentumssicherheit, steuerliche Privilegien), auf die sich Bürgerstand, bürgerliche Identität und städtischer Wohlstand aufbauten, herauszuarbeiten.

Sachkompetenz:
In der Formulierung „genießt von da an sicher seine Freiheit" (siehe Artikel 11) lässt sich ein bedeutendes Stück mittelalterlicher Rechtsentwicklung analysieren. Begriffsgeschichtlich liegen die Ursprünge des heutigen Freiheitsbegriffs in solchen herrschaftlichen Privilegierungen, die bestimmte soziale Gruppen (z. B. Stadtbürger) oder Handlungen (z. B. Zollzahlungen bei Handelsreisen) von allgemeingültigen Beschränkungen/Vorschriften ausnahmen. Rechtstheoretisch wandelte sich der Freiheitbegriff damit von einer negativen zu einer positiven Freiheit, also vom Freisein von ... (irgendeiner einzelnen Vorschrift) zu einem Grundzustand menschlicher Existenz, der die Voraussetzung dafür ist, sich für etwas Bestimmtes zu entscheiden, also zu einem Freisein für ... (eine bestimmte Handlung). Folgerichtig ist die Freiheit in demokratischen Gesellschaften gesetzlich unbegrenzt. Sie wird nur durch Gesetze eingeschränkt: Erlaubt ist also, was die Freiheiten des Mitmenschen nicht einschränkt.

Quelle 6: Stadtrecht – Die Gründung der Stadt Freiburg i. Br. 1120 durch Herzog Konrad von Zähringen

„Es sei den lebenden und zukünftigen Geschlechtern bekannt, daß ich, Konrad, auf meinem eigenen Besitz Freiburg einen Markt eingerichtet habe im Jahre des Herrn 1120. [...]

1. Ich verspreche allen jenen, die zu meinem Markt kommen, Frieden und Schutz. [...]
2. Wenn einer meiner Bürger stirbt, soll seine Frau mit seinen Kindern alles besitzen ohne jeden Einspruch, was er hinterlassen hat. [...]
3. Allen Kaufleuten der Stadt erlasse ich den Zoll.
4. Meinen Bürgern will ich keinen anderen Vogt und Priester geben außer den, welchen sie selbst gewählt haben.
5. Wenn ein Streit oder Rechtsfall unter den Bürgern entsteht, soll nicht von mir oder meinem Richter darüber entschieden werden, sondern nach Gewohnheit und Recht aller Kaufleute, wie sie besonders in Köln geübt wird. [...]

11. Jeder, der in diese Stadt kommt darf sich hier frei niederlassen, wenn er nicht der Leibeigene irgendeines Herrn ist und diesen auch anerkennt als seinen Herrn. Der Herr kann aber seinen Leibeigenen in der Stadt wohnen lassen oder ihn aus der Stadt wegholen lassen, wie er will. [...] Wer aber über Jahr und Tag in der Stadt gewohnt hat, der genießt von da an sicher die Freiheit."

Quelle: F. Keutgen, Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte, Berlin 1901, S. 117ff.

3.10 Die mittelalterliche Gesellschaft im Kontakt mit der „Außenwelt“ – Konflikte und Austausch

▸ Schema: Gesellschaftliche Strukturen

fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Das christliche Europa kam mit anderen Kulturen, Völkern, Religionen oder Wirtschaftsräumen auf unterschiedliche Weise in Kontakt: durch Kriege, Handelsreisen oder Pilgerfahrten. Dabei prägten sich Verhaltensmuster aus.

- Entweder suchte man den friedlichen Austausch und knüpfte neue soziale Kontakte (z. B. durch neue Familienbeziehungen als Folge von Handelsexpansionen) oder
- es wurden Konflikte ausgetragen, weil der Drang nach gewaltsamen Eroberungen im Vordergrund stand und/oder kulturell-religiöse Differenzen zu groß waren (z. B. beim Kampf gegen die Mauren, Türken und Araber).

Beide Muster konnten, wie z. B. bei den Kreuzzügen, durchaus auch nebeneinander zu finden sein oder sich überlagern: Die Gewalt resultierte aus dem unbedingten Bestreben der Europäer, die eigenen Werte (christliche Religion) in andere Erdteile zu übertragen und Land zu erobern. Trotzdem wurde Europa beispielsweise durch die Kunst und Wissenschaft des byzantinischen und muslimischen Raums stark geprägt.
Die Hansekaufleute konnten hingegen nur dann erfolgreich sein, wenn sie die Interessen und Lebensweisen ihrer Partner in anderen Ländern respektierten. Weil sie oft auch Heiraten nutzten, um ihre Interessen zu befördern, entstand ein reger Austausch zwischen den verbundenen Regionen. Religionsunterschiede waren in diesem Fall aber auch nicht so gravierend.

Darstellung 6: Soziale Vernetzung verbindet Regionen (Austausch)

„Die hansischen Städte waren verbunden durch ein Netz der Verwandtschaft und der Freundschaft ihrer Bewohner. Die Dichte dieser Verbindungen wird heute niemand mehr nachmessen können, doch erscheint sie im Vergleich zu den Städten Oberdeutschlands ausgeprägter gewesen zu sein. Dieses soziale Netzwerk leistete für das Funktionieren der Hanse recht Erstaunliches.“

Aus: Stephan Selzer, Die mittelalterliche Hanse (= Geschichte kompakt), Darmstadt 2010, S. 83.

Darstellung 7: Identität durch Konfrontation (Konflikt und Austausch)

„Europa gewann allmählich durch seine innere Entwicklung und mit dem Kontakt zu Gegnern und Konkurrenten ein politisches und kulturelles Gesicht. Wie bei den innereuropäischen Konflikten sieht man in der Regel in diesen Kontakten nur Konfrontationen. Man sieht, wie der Islam aus Spanien die Verlängerung der islamischen asiatisch-afrikanischen Welt macht und wie die Türken ab dem 15. Jahrhundert im äußersten Südosten ein Stück von Europa aushöhlen.“

Aus: Jacques Le Goff, Das alte Europa und die Welt der Moderne: Aus dem Französischen von Tobias Scheffel (= BsR 1169), München 1996, S. 20.

Quelle 7: „Gott will es!" – Aus der Kreuzzugsbulle Papst Urbans II. von 1095

- Schema: Gesellschaftliche Strukturen, Folgen

fachliche Absicht (für die Lehrkraft):
Die folgenden Materialien (Quelle, Darstellung und tabellarische Zusammenfassung) zielen darauf, die Kreuzzüge für die Lernenden zu erschließen. Die Motive zum Kreuzzug, die Art der „Frankenherrschaft" im östlichen Mittelmeerraum und die Folgen der Kreuzzüge sind dabei wichtige Faktoren. Die Kreuzzugsbulle Papst Urbans II. ist eine zentrale Quelle. Der Auszug verdeutlicht vor allem, das der Krieg als Instrument mit (angeblichen) religiösen Forderungen („Der Herr bittet euch") oder gesellschaftlichen Problemen („Frischluftfanatiker") legitimiert werden kann.

Orientierungskompetenz:
Aus der Rechtfertigung der Kreuzzüge erwachsen grundlegende Fragen und Orientierungsprobleme, die bis in die Gegenwart reichen:

- Wann ist es gerechtfertigt, militärische Gewalt einzusetzen?
- Lässt sich Krieg mit religiösen Motiven rechtfertigen?

Anstoß dafür könnte etwa die Aussage des ehemaligen US-Präsidenten G. W. Bush sein, der den zweiten Irakkrieg als „Kreuzzug gegen Terroristen" bezeichnete.

Panzer der westlichen Truppen 2003 im besetzten Irak: „Krieg gegen den Terror" oder ein „neuer Kreuzzug"?
Aus: commons.wikimedia.org [15.03.2012].

„Ich flehe Euch an, nein, nicht ich, sondern der HERR bittet Euch [...]. Euch Anwesenden sage ich es, den Abwesenden gebe ich den Auftrag, Christus aber führt den Befehl. Jeder, der sich dorthin auf den Weg macht und dabei, ob zu Fuß oder zu Schiff oder beim Kampf sein Leben verliert, bevor er das Ziel erreicht hat, bekommt sofort alle seine Sünden vergeben.
Sie sollen vortreten zum Kampf gegen die Ungläubigen [...], die bislang im Übermaß dauernd und immer wieder im egoistischen Interesse Kämpfe geführt haben: Jetzt können sie zu Kämpfern für Christus werden, die bislang sich als Kriminelle hervorgetan haben. Sie können jetzt legal gegen die Barbaren kämpfen anstatt, wie bisher, gegen (Glaubens-) Brüder und Blutsverwandte."

Quelle: Fulcher von Chartres, Historia Hyrosolymitana 1, 3,7. Zit. nach: Christoph Auffarth, Jerusalem zwischen apokalytischer Gewalt und ewigem Frieden – Religiöse Motive der Kreuzfahrer, in: Saladin und die Kreuzfahrer, hg. v. Alfried Wieczorek, Mamoun Fansa und Harald Meller (= Ausstellungskatalog), Mannheim/ Mainz am Rhein 2005, S. 37-45, hier S. 42f.

Darstellung 8: Die sozialen Hintergründe der Kreuzzugsbewegung

Nachdem in vielen französischen Regionen die Gewalt zwischen kämpfenden Adelsparteien so überhand genommen hatte, dass die öffentliche Ordnung nicht mehr aufrechtzuerhalten war, versuchten die adligen Familien, das Erbe, um das oftmals gekämpft wurde, nur noch an den ältesten Sohn zu weiterzugeben. Alle jüngeren Brüder wurden fast mittellos gelassen. Die Folgen waren katastrophal:

„Damit werden zwar größere Einheiten erzeugt, zugleich aber auch Gewalt vervielfältigt. Denn die jüngeren Söhne werden mit einem Pferd und Rüstung ausgezahlt. Eine soziale Gruppe entsteht, ohne festen Sitz, ohne Familie (aber Kinder hier und da), ohne einen Besitz verteidigen zu müssen; Frischluftfanatiker, die das Kämpfen zu ihrem Beruf gemacht haben: ‚Ich-AGs', hungrig auf Arbeit, gut bezahlt in Form von Beute, aber äußerst riskant."

Aus: Christoph Auffarth, Jerusalem zwischen apokalytischer Gewalt und ewigem Frieden – Religiöse Motive der Kreuzfahrer, in: Saladin und die Kreuzfahrer, hg. v. Alfried Wieczorek, Mamoun Fansa und Harald Meller (= Ausstellungskatalog), Mannheim/ Mainz am Rhein 2005, S. 37-45, hier S. 41.

Übersicht 1:

Antriebe des Konflikts aus europäischer Sicht	**Mentale Einstellungen der Europäer** (Kreuzritter)
• „Entweihung" der heiligen Stätten des Christentums durch die Muslime, z. B. Zerstörung der Grabeskirche 1009 (Provokation durch Fremde)	• Vorstellung von Jerusalem als weltlicher Ort der Nähe Gottes (Möglichkeit der Erlösung, des ewigen irdischen Friedens)
• Streben der weltlichen und kirchlichen Gewalten nach Machtsteigerung	• ständige Präsenz Jerusalems als Ort der Erlösung in den europäischen Kulturen (Passions- und Osterspiele, Prozessionen etc.)
• Befriedung der europäischen Gesellschaften durch Export des Kriegs (Ableitung von Gewaltpotential)	• Sehnsucht nach dem „neuen Jerusalem" (Offb. 21); Vorstellung, dass die Voraussetzung dafür die „Befreiung" des irdischen Jerusalem sei
• Pilgerfahrt (Buße, Sündenbefreiung, Gebetserhörung, Vertiefung des Glaubens); Waffengang als Pilgerfahrt	• Martyrium: auch der sinnlose Tod auf dem richtigen Weg führt zur direkten Aufnahme ins Himmelreich (Lösung für das zeitliche Problem: Warten auf das Ende der Welt nach dem individuellen Tod)
	• Hoffnung auf sozialen Aufstieg (Gründung eigenen Adelsbesitzes, eigener Dynastien etc.)
	• Abenteurertum; Erlebnisbedürfnis

Abbildung 5: Heilig-Grab-Nachbildung

Jerusalem ist in Europa präsent: Infolge einer Pilgerfahrt nach Jerusalem entstandene Nachbildung des Heiligen Grabs in Görlitz/Deutschland (15. Jahrhundert).
Aus: commons.wikimedia.org [15.03.2012].

3.11 Zusammenfassung 4: Herkunft der Kreuzfahrer – Wer nimmt das Kreuz?

Viele Kreuzfahrer kamen aus den nördlichen Gebieten des westlichen und östlichen Frankenreichs, also aus Gebieten, die heute zu Nordfrankreich, Belgien (Flandern) und Westfalen gehören. Vor allem in den Herzogtümern Nieder- und Oberlothringen (Provinz Hennegau/frz. Heinaut) sowie in der Grafschaft Flandern sammelten sich junge Adlige, um die „Reise nach Jerusalem" auf sich zu nehmen.

Karte 1: Karte der Herzogtümer Nieder- und Oberlothringen (um das Jahr 1000)
Aus: commons.wikimedia.org [15.03.2012].

Lebenslauf des Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen

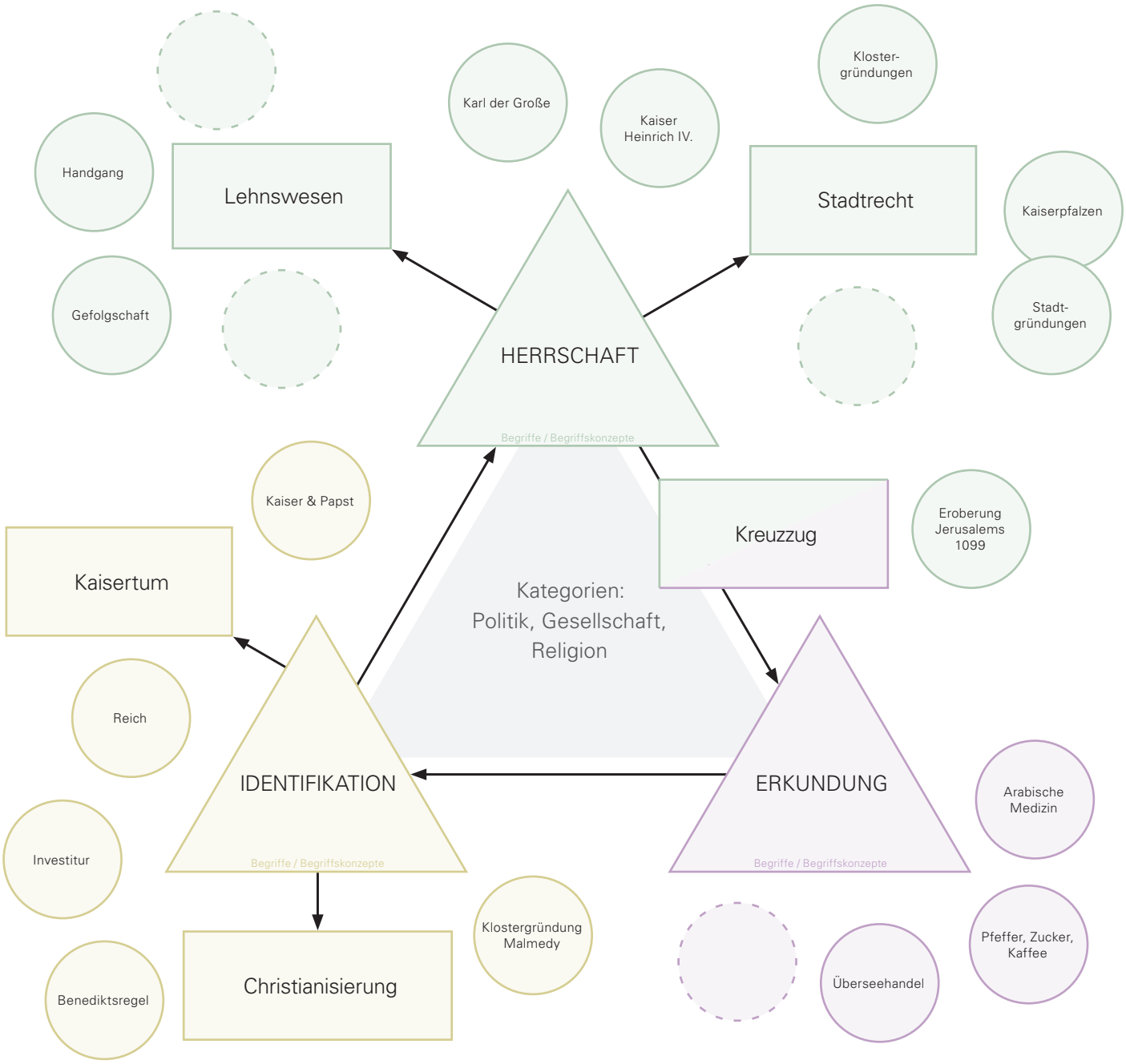
um 1060	als Sohn des Grafen Eustach II. von Bolougne geboren
1076	von seinem Onkel, Herzog Gottfried IV. von Niederlothringen zum Nachfolger bestimmt Kaiser Heinrich IV. überträgt ihm nur die Mark Antwerpen und die Herrschaft Bouillon
1084	Kämpft loyal an der Seite des Kaisers; Beteiligung an der Einnahme Roms
1089	Belehnung mit dem Herzogtum Niederlothringen
1095 / 96	Verkauf des gesamten Besitzes nach dem Kreuzzugsaufruf und Beteiligung mit seinen Brüdern am 1. Kreuzzug (Größe des Heerhaufens: 20.000 Kämpfer)
1097	Beteiligung an der Schlacht bei Doryläum (Kleinasien, heute Türkei) gegen die Seldschuken
1099	Teilnahme an der Belagerung Antiochias (heute nördliches Syrien); Eroberung von Jerusalem und Askalon; Gründung des Königreichs Jerusalem; Ablehnung der Königswürde, Annahme des Titels advocatus sancti sepulchri
1100	Befestigung von Jaffa, Planung weiterer Eroberungen in Ägypten, Tod in Jerusalem

3.12 Erweiterung 1: Ein süß schmeckendes „Honigschilf"? Kreuzzüge und kulturell-wirtschaftlicher Austausch

Zuckerrohr
Aus: commons.wikimedia.org
[15.03.2012].

Kreuzfahrer lernen im östlichen Mittelmeerraum den Anbau von Rohrzucker und die Technik des Raffinierens von Rohzucker kennen. Die Zuckerrohrpflanze nennen sie zunächst „Honigschilf".
Nach der Eroberung des „heiligen Landes" setzen sie den Anbau fort. Um 1100 gelangt erstmals orientalischer Zucker nach Europa, als Arzneimittel und Luxusartikel.
Venedig dominierte den Handel nach Europa. In Venedig wurden Raffinerien nach dem Vorbild der Zuckersieder in Tyrus und Ägypten errichtet.
Später verbreitete sich der Anbau auch in Zypern und Sizilien. Nun begannen regelmäßige Lieferungen von Zucker nach Mittel- und Westeuropa.

4. Erläuterung zum Kompetenzbereich der Sachkompetenz



Beispiel für ein Begriffskonzept:
Herrschaft bedeutet, für Handlungsabsichten und Entscheidungen bei einer Gruppe von Menschen (Stamm, Volk, Dorfgemeinschaft etc.) Akzeptanz und Bereitschaft zur Umsetzung zu finden.
Herrschaft kann als Vertrag gesehen werden, bei dem eine größere Zahl von Menschen aus rationalen oder anderen Gründen den Anordnungen der Herrschaftsausübenden nachkommt. Sie tun das, weil die damit verbundene Einschränkung der eigenen Freiheit durch die im Kollektiv gewonnenen Vorteile aufgewogen wird.
Das Mittelalter legte die Grundlagen tragfähiger Herrschaftsvorstellungen, die bis in die Gegenwart hineinreichen. Die Umsetzung von Herrschaft/politischer Machtausübung hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Im Mittelalter war die persönliche Beziehung durch Belehnung die Grundlage von Siedlung und Wirtschaft, während moderne Herrschaft in westlichen Gesellschaften bürokratisch organisiert, demokratisch kontrolliert und wesentlich abstrakter ist.

Hinweise

Farben des Schemas und Markierungen:

Das Schema untergliedert „Religion und Herrschaft im europäischen Mittelalter“ in drei Teile (Ausgangssituation, gesellschaftliche Strukturen, Entwicklungen). Diese werden mit den drei Farben Grün, Violett und Blau differenziert:

1. Grundlagen mittelalterlicher Gesellschaften, Christianisierung, Beherrschung von Raum und Zeit
2. Schriftlichkeit, Aufbau einer Verwaltung, Religiöses Leben […]
3. Die mittelalterliche Gesellschaft im Kontakt mit der „Außenwelt“: Konflikte und Austausch, Kreuzzüge und kultureller Austausch, „Kreuzzug gegen den Terrorismus“

Das Schema zu einer möglichen Themenstrukturierung hat leitende Funktion, da die farblich unterschiedenen Ebenen sich über den Themenpfeil ▸ und in den Materialhinweisen wiederfinden. Auf diese Weise ergibt sich eine sinnvolle, unterrichtsnahe Verknüpfung der Materialien (Quellen und Zusammenfassungen).

Farbig hinterlegte Wörter innerhalb einer Quelle markieren einen inhaltlichen Abschnitt, der außerhalb der Quelle kommentiert wird. Türkis gefärbte Wörter in Quellen werden am Ende der Seite erklärt. Inhaltliche Betonungen erfolgen über Unterstreichungen.

Abkürzungen:

SuS Schülerinnen und Schüler

Umgang mit den Hinweisen:

Hinweise zur fachlichen Absicht (grundlegender, inhaltlicher Argumentationsgang) sowie zur Förderung der Methoden- und Orientierungskompetenz wurden für eine leichtere Erschließung und Verwendung den Materialien direkt beigegeben und rot hervorgehoben.